

Vortrag Brüssel 28.11.2007

**Sehr geehrte Damen und Herren,
sehr geehrter Herr Kollege Professor Limberger,**

**herzlichen Dank für Ihre Einladung nach Brüssel und
Danke für die Möglichkeit ein Grußwort aus der Sicht der
Archivare sprechen zu dürfen.**

**Archive sind das Gedächtnis unserer Gesellschaft. Nur
leider ist es heutzutage Realität, dass dieses Gedächtnis
von einer alzheimerisch anmutenden Krankheit befallen ist,
nämlich einem latenten Gedächtnisverlust. Papierzeffall
einerseits und die digitale Flut andererseits sind es, die
uns Archivaren zu schaffen machen, da hier
Überlieferungsverluste vorprogrammiert und schon
eingetreten sind. Wer kann heute schon noch
maschinenlesbare Daten auf Magnetbändern oder 7 ½ Zoll-
Disketten lesen? Wer überhaupt hat heute noch ein
Diskettenlaufwerk? Um den Verlust vorzubeugen,
bräuchten wir eine Technische Sammlung für Hard- und
Software und ein Altersheim für Programmierer und EDV-
Spezialisten, auf die wir immer zurückgreifen könnten,
wenn Daten zwar virtuell auf irgendwelchen Datenträgern
vorhanden, aber nicht mehr lesbar sind. Und wir bräuchten
Verwaltungen, die die Archive nicht am Ende des**

Verwaltungsprozesses sähen, sondern am Anfang. Also nicht als Friedhöfe der Administration, sondern am Beginn derselben - da wo eine Software oder das Papier angeschafft wird. Und bitte kein Recycling-Papier oder schlimmer noch Thermokopierpapier, mit einer Haltbarkeit von 20 Jahren. Eine zeitliche Dimension, wo der Archivar nicht einmal die Augen aufschlägt, und wenn, dann nur verdreht. Die Realität sieht oft leider anders aus.

Stellen Sie sich folgendes Schreckensszenario für Archive vor, die Umberto Eco in einem Essay 1981 für Bibliotheken beschrieben hat. Lehnen Sie sich zurück und lassen Sie den Film ablaufen:

Wie man öffentliche Archive organisiert!

1. Die Kataloge müssen so weit wie möglich aufgeteilt sein; es muss sehr viel Sorgfalt darauf verwandt werden, den Katalog der Bücher von dem der Zeitschriften zu trennen und den der Zeitschriften vom Schlagwort- oder Sachkatalog, desgleichen den Katalog der neuerworbenen Bücher von dem der älteren Bestände. Nach Möglichkeit sollte die Orthographie in den beiden Bücherkatalogen (Neuerwerbungen und alter Bestand) verschieden sein: beispielsweise Begriffe wie »Code« in dem einen mit C, in

dem anderen mit K, oder Namen wie Tschaikowski bei Neuerwerbungen mit einem Ç, bei den anderen mal mit Ch, mal mit Tch.

2. Die Schlagworte müssen vom Archivar willkürlich bestimmt werden.
3. Die Signaturen müssen so beschaffen sein, dass man nicht korrekt abschreiben kann, nach Möglichkeit so viele Ziffern und Buchstaben, dass man beim Ausfüllen des Bestellzettels nie genug Platz für die letzte Chiffre hat und sie für irrelevant hält, so dass dann der Schalterbeamte den Zettel als unvollständig ausgefüllt zurückgeben kann.
4. Die Zeit zwischen Bestellung und Aushändigung einer Archivalie muss sehr lang sein.
5. Es darf immer nur eine Akte auf einmal ausgehändigt werden.
6. Die ausgehändigten Akten dürfen, da mit Leihschein bestellt, nicht in den Lesesaal mitgenommen werden, so dass der Benutzer sein Leben in zwei Teile aufspalten muss, einen für die Lektüre zu Hause und einen für die Konsultation im Lesesaal. Das Archiv muss das kreuzweise Lesen mehrerer Akten erschweren, da es zum Schielen führt.

- 7. Es sollte möglichst überhaupt keine Fotokopierer geben; falls doch einer da ist, muss der Weg weit und der Zugang beschwerlich sein, der Preis für eine Kopie muss höher sein als im nächsten Papiergeschäft und die Zahl der Kopien begrenzt auf höchstens zwei bis drei Seiten.**
- 8. Der Archivar muss den Leser als einen Feind betrachten, als Nichtstuer (andernfalls säße er an der Arbeit) und als potentiellen Dieb.**
- 9. Die Auskunft muss unerreichbar sein.**
- 10. Das Ausleihverfahren muss abschreckend sein.**
- 11. Die Fernleihe sollte unmöglich sein oder jedenfalls Monate dauern; am besten man sorgt dafür, dass der Benutzer gar nicht erst erfahren kann, was es in anderen Archiven gibt.**
- 12. Infolge all dessen muss Diebstahl möglichst leicht gemacht werden.**
- 13. Die Öffnungszeiten müssen genau mit den Arbeitszeiten zusammenfallen, also vorsorglich mit den Gewerkschaften abgestimmt werden: totale Schließung an Samstagen, Sonntagen, abends und während der Mittagspausen.**

14. Es muss unmöglich sein, sich innerhalb des Archivs irgendwie leiblich zu stärken, und es muss auch unmöglich sein, sich außerhalb des Archivs leiblich zu stärken, ohne zuvor alle ausgeliehenen Akten zurückgegeben zu haben, um sie dann nach der Kaffeepause erneut zu bestellen.

15. Es muss unmöglich sein, die einmal ausgeliehene Akte am nächsten Tag wiederzufinden.

16. Es darf möglichst keine Toiletten geben.

17. Ideal wäre es schließlich, wenn der Benutzer das Archiv gar nicht erst betreten könnte; betritt er es aber doch, stur und pedantisch auf einem Recht beharrend, das ihm aufgrund der Prinzipien von 1789 zugestanden worden ist, aber noch nicht Eingang ins kollektive Bewusstsein gefunden hat, so darf er auf keinen Fall, nie und nimmer, außer bei seinen kurzen Besuchen im Lesesaal, Zugang zu den Aktenregalen selbst haben.

Zusatzbemerkung:

Das ganze Personal muss an irgendwelchen körperlichen Gebrechen leiden, denn es ist Aufgabe jeder öffentlichen Institution, den behinderten Mitbürgern Arbeitsmöglichkeiten zu bieten. Der ideale Archivar muss vor allem hinken, damit mehr Zeit vergeht zwischen der Entgegennahme des Leihscheins, dem Gang ins Lager und

der Rückkehr. Bei dem Personal, das auf Sprossenleitern zu Regalen von über acht Metern Höhe hinaufsteigen muss, empfiehlt sich aus Sicherheitsgründen, dass der fehlende Arm durch eine Prothese mit Greifklaue ersetzt wird. Angestellte, denen beide obere Gliedmaßen fehlen, werden die gewünschte Akte mit den Zähnen herausziehen und aushändigen (was tendenziell dazu führt, dass keine Bände mehr ausgehändigt werden, deren Größe das Oktavformat übersteigt). Soweit Umberto Eco, umgeschrieben für Archivare.

Zurück zur Realität. Die glücklicherweise heute anders aussieht, wenn Sie die Species „Archivarinnen und Archivare“ weiterhin wohlwollend pflegen und diesen huldigen.

Längst vorbei ist die Zeit der Archivbunker und argwöhnig, spitzwegig dreinblickenden und verknispelten Archivaren.

Wir Archivare sind moderne, weltoffene, nicht selten sogar freundliche, höchstkompetente Dienstleister.

Die archivischen Aufgaben der Überlieferungsbildung, der Verwahrung und dauerhaften Erhaltung der Kulturtradition, aber auch der Ordnung und Erschließung werden in der Informationsgesellschaft als nützliche Dienstleistungen empfunden. Zugang zu Archivgut nicht erst künftigen Generationen, sondern auch der Gesellschaft der

Gegenwart zu ermöglichen, ist die zentrale Dienstleistung, die den kulturpolitischen und informationspolitischen Auftrag der Gesellschaft an die Archive ausmacht und die der individuelle Benutzer von Archiven erwartet. (Weber)

Freilich mag die Gesellschaft auch andere Erwartungen an die Archive haben. Dabei kann es dahingestellt bleiben, ob Erwartungen wie Forschungstätigkeit oder historische Bildungsarbeit in Verkennung der Funktion öffentlicher Archive im aufgabenteiligen Staatsaufbau nur unterstellt werden oder tatsächlich vorhanden sind. Bei derartigen Erwartungen stehen die Archive in Konkurrenz zu entsprechenden Einrichtungen an Universitäten, zu Bundes- oder Landesinstitutionen zur politischen oder historischen Bildung wie den Häusern der Geschichte, zu Einrichtungen der Erwachsenenbildung oder zu historischen Museen, nicht zu vergessen die lokal oder regional tätigen historischen Vereine. Bei der anspruchsvollen Dienstleistung, aussagekräftiges Archivgut im Entstehungszusammenhang in seiner Struktur transparent und damit der Nutzung zugänglich zu machen sowie diese Nutzung anzuregen und zu fördern, sind die Archive konkurrenzlos. Wenn sie dieser Aufgabe im vollen Umfang gerecht werden, haben Archivarinnen und Archivare es nicht nötig, Profil und Selbstverständnis außerhalb dieses Berufs zu suchen. Zugang zu Archivgut ist die Dienstleistung, die neben den Archiven keine andere

Institution anbieten kann: Zugang zu Archivgut für die Forschung und die interessierten Bürger zur Bearbeitung von historischen sowie landes- und regional- oder personengeschichtlichen Fragestellungen, Zugang für jeden, der zum Nachvollzug seines Lebenslaufs Nachweise aller Art benötigt, um Rechtsansprüche geltend zu machen, Zugang für die Institutionen, die Archivgut neben musealen Zeugnissen und Überresten der Geschichte mit dem Ziel historischer oder politischer Bildung präsentieren, und Zugang schließlich für amtliche Stellen, die Informationen für Zwecke der Gesetzgebung, Rechtsprechung oder Verwaltung benötigen oder Transparenz im Rahmen einer parlamentarischen Kontrolle herstellen möchten.

Den Zugang zu Archivgut fördert nicht nur, was ihn nicht hemmt, sondern was ihn aktiv unterstützt und erleichtert. Zugang und seine Qualität wird zunächst von den äußeren Bedingungen der Nutzung von Archivgut bestimmt. Eine gesetzliche Zugangsbefugnis läuft ins Leere, wenn die Archive ganz oder für längere Zeit oder auch regelmäßig für mehrere Tage in der Woche geschlossen sind, sei dies mit Umbauten oder Umzügen, mit Personalknappheit oder Urlaubszeit oder gar mit Hitzefrei oder Heizkostensparnis begründet. Nicht ohne Grund empfiehlt die Expertengruppe der Europäischen Union ein ganzes Maßnahmenbündel zur Verbesserung der praktischen Zugangsvoraussetzungen

zu öffentlichen Archiven. So, dass die Lesesäle der staatlichen Archive in Europa 40 Stunden pro Woche geöffnet sein sollen. Die Öffnungszeiten sollten sich am Bedarf der Nutzer orientieren. Öffnungszeiten bis 18.00 Uhr oder Dienstleistungsabende mit Öffnungszeiten bis 20.00 Uhr werden von Nutzern dankbar registriert. Lesesäle, die so dimensioniert und ausgestattet sind, dass die Nutzer ohne Anmeldung und Wartezeiten Platz finden, sind eine weitere Grundvoraussetzung, die erst dann nicht als selbstverständlich gilt, wenn zum Verdruss der Nutzer Wartelisten geführt werden müssen.

Benutzungsordnungen und Hinweise aller Art zur Nutzung sollten knapp und leicht verständlich gehalten werden.

Nutzeranträge und sonstige Formulare, die im Zusammenhang mit der Nutzung stehen, auch Bestellscheine für Archivgut oder Kopien und Reproduktionen von demselben, sollen möglichst schnell und einfach auszufüllen sein. Kopien von Archivgut in Auftrag geben zu können, sollte ebenso eine Selbstverständlichkeit sein wie deren rasche Lieferung.

Wenn dann auch noch die zur Vorlage bestellten Archivguteinheiten in unbeschränkter Zahl schnell bereitgestellt werden und kompetente und freundliche Aufsichtspersonen zur Beantwortung verbleibender Fragen bereitstehen, sind die äußeren Bedingungen zur Förderung des Zugangs im Wesentlichen erfüllt.

In den letzten Jahren wurden in vielen Archiven große Anstrengungen unternommen, um die Dienstleistungsqualität der Archive in dieser Hinsicht zu verbessern. Die Qualität des Zugangs zu Archivgut und damit die Dienstleistungsqualität der Archive wird zumindest gleichrangig mit der bisher und traditionell als vorrangig angesehenen Bestandsqualität rangieren. Der Nutzer als Kunde erwartet nicht nur zugängliches Archivgut, sondern auch ein zugängliches Archiv mit zugänglichen Archivaren.

Der Paradigmenwechsel vom verwahrenden zum Zugang anbietenden und Zugang erleichternden Archiv hat grundlegende Auswirkungen auf das Erscheinungsbild der Archive in der modernen Dienstleistungs- und Wissensgesellschaft. Er ändert die Fachaufgaben nicht prinzipiell, sondern gibt ihnen einen gegenwartsbezogenen eindeutigen Sinn. Zugängliches Archivgut als Produkt fachlicher Dienstleistungen impliziert weiterhin verantwortungsvolle Überlieferungsbildung, in deren Zuge Behördenunterlagen zu aussagekräftigem Archivgut von bleibendem Wert konzentriert werden, ein ausgesprochener Wertschöpfungsprozess. Nutzbares Archivgut setzt die Ordnung und Erschließung im Entstehungszusammenhang in einem weiteren Wertschöpfungsprozess voraus ohne den Archivgut nicht

zugänglich wird. Archivische Erschließung ist eine anspruchsvolle Tätigkeit, die Informationen aus mehreren archivischen Arbeitsfeldern zusammenführt und auf hohem fachlichen Niveau geplant und durchgeführt werden muss.

Zugänglichkeit verlangt schließlich die dauerhafte Erhaltung, womit auch der Zielkonflikt zwischen Schutz und Nutzung von Archivgut angesprochen wäre. Archivgut darf nicht durch extensiven Zugang einer Generation verbraucht werden. Sein Erhaltungszustand und die wohlmeinende Absicht, Archivgut künftigen Generationen zu erhalten, darf aber auch nicht dazu führen, der gegenwärtigen Generation den Zugang zu verwehren. Es macht die besondere Fachkompetenz von Archivarinnen und Archivaren aus, dass sie sensibilisiert sind für die Sorgfalt, die der Umgang mit Kulturgut verdient, das man in die Hand nehmen muss, um Nutzen daraus zu ziehen, und dass ihnen die Methoden der Bestandserhaltung vertraut sind, die den Zielkonflikt von Schutz und Zugang überwinden.

Ein letztes Wort zur Beteiligung der Forschung an der Überlieferungsbildung in Archiven. Also ein paar Sätze auch in Richtung des Kollegen Prof. Limberger.

Weniger einbezogen wird traditionell die Forschung. Im Archivgesetz ist eine Beteiligung der Forschung nicht vorgesehen. Sie ist aber auch nicht verboten! Denn was wir schaffen, ist das „Produkt Archivgut“, wie es in letzter Zeit in Anlehnung an die Terminologie der Verwaltungsreform bezeichnet wird. Wenn dies mehr als eine modische Bezeichnung, mehr als ein nur terminologisches Mittragen der Verwaltungsreform durch die Archive in Verbindung mit der Kosten-Leistungsrechnung sein soll, dann fordert schon allein der „Produktgedanke“ den verstärkten Blick auf den Kunden, auf die Forschung und ihr Erfahrungspotential im Umgang mit Quellen. Verstärkt, denn völlig neu ist die Beteiligung der Forschung nicht.

Dort wo der Archivar sich besonders unsicher war, hat er ja schon immer die Forschung um Hilfe gebeten. Dies war bei den Massenakten so, und dies war auch so, als vor Jahren sich eine bundesweite Arbeitsgruppe mit der Überlieferung der Patientenakten in Kliniken auseinandersetzte. Die Beratung durch Medizinhistoriker war hier unverzichtbar. Wir in Dresden haben dahingehend sehr gute Erfahrungen gemacht.

Wenn wir Archivare sonst eher zurückhaltend sind, Vertreter der Forschung in unsere Überlegungen mit einzubeziehen, so liegt das daran, dass man damit immer wieder keine allzu guten Erfahrungen gemacht hat. Zu oft wurde vorgeschlagen, man solle doch am besten alles aufbewahren, was nicht zu leisten ist, aber auch keinen Sinn machen würde. Wer sollte sich in solchen Massen an Schriftgut noch zurechtfinden? Die Eliminierung von Redundanz, die Verdichtung der Überlieferung zu überschaubaren, strukturierten Komplexen ist gerade auch im Interesse der Forschung. Und dies gilt erst recht im digitalen Zeitalter mit all seinen Speichermöglichkeiten.

Die Vorstellung, alles könne und solle aufbewahrt werden, bestätigt nur, dass die Forschung zuwenig über die Voraussetzungen und Methoden der Überlieferungsbildung weiß. Es ist ja auch bezeichnend, dass an der intensiv und oft sogar polemisch geführten Bewertungsdiskussion der letzten Jahre sich die Forschung kaum beteiligt hat. Hier, meine ich, kann einiges verbessert werden und rufe Sie dazu auf.

Überlieferungsbildung und die damit verbundenen Probleme fallen in den Bereich der historischen Hilfswissenschaften. Sie sollten im Rahmen der

universitären Lehre behandelt werden, denn gerade ihre Erörterung kann den Studenten für Fragen der Geschichte in seinem Grundstudium damit konfrontieren. Und die historischen Hilfswissenschaften müssen aus meiner Hinsicht in dem Sinne aktualisiert werden, dass sie sich stärker mit den spezifischen Formen der Überlieferung des 20. Jahrhunderts befassen: mit Strukturtypen von Massenakten, mit digitalen, auch mit audiovisuellen Überlieferungen, der spezifischen Überlieferung unserer Zeit. Die Kommunikation zwischen der universitären Forschung und den Archiven kann nur funktionieren, wenn beide Seiten sich damit befassen.

Ohne Zweifel wäre eine solche Kooperation fruchtbarer als ein nachträglicher, in der Presse und auf der politischen Ebene ausgetragener Streit um vernichtete Akten oder gesäuberte Ministerbüros.

Vielen Dank und ein herzlicher Gruß aus Dresden.